

# Matura um jeden Preis?

*Die Reifeprüfung am Ende der Oberstufe ist der Eckpfeiler des höheren Schulsystems. Doch macht sie heute noch Sinn?*

Ingolf Erler

Bildungssoziologe

**D**ie Matura ist für zahlreiche SchülerInnen ein psychischer Ausnahmezustand. Viele verfolgt die Vorstellung, noch einmal zu dieser Prüfung antreten zu müssen, sogar noch Jahre später in Alpträumen. Doch welche pädagogische oder gesellschaftliche Funktion hat dieser Reifetest eigentlich?

Der in Deutschland übliche Begriff „Abitur“ weist auf einen der Ursprünge dieser Prüfung hin, denn er leitet sich vom neulateinischen Wort *abiturire* ab, zu Deutsch ab- oder weggehen. Grundsätzlich ist sie ein Abgangszeugnis der höheren Schulen. Der in Österreich übliche Begriff „Matura“ verweist auf eine zweite Funktion: Wer die Prüfung besteht, ist „reif“ fürs Studium. Die Reifeprüfung hat obendrein eine gesellschaftliche Funktion, denn sie zeigt an, welche Wissensinhalte heute als gesellschaftlich legitim angesehen werden. Nicht zu vergessen: Die Matura ist immer auch die Abgrenzung einer „gebildeten Elite“ vom Rest der Gesellschaft.

## Erfindung des preußischen Staates

Die Reifeprüfung ist eine Erfindung des preußischen Staates aus dem Jahr 1788. Sie entstand als Kriterium für den Hochschulzugang, der bis dahin kaum geregelt war. Nicht jeder brachte damals die nötigen Voraussetzungen nach wenigen Jahren Schule mit, daher versuchte man, den Zugang einzuschränken. Groß war die Freude mit dieser Prüfung nicht. Wohlhabende Eltern fürchteten um ihren Sta-

tus, sollten ihre Kinder scheitern. Den Staat wiederum plagten andere Sorgen: Man befürchtete, dass die Beschäftigung mit antiken Sprachen das republikanische Denken gegen das „preußisch-monarchistische Gefühl“ zu sehr fördern könnte. Der damalige deutsche **Kaiser Wilhelm II.** etwa warnte vor einer „allzu starken Überproduktion der Gebildeten“ und **Bismarck** vor einem „staatsgefährlichen Proletariat der Gebildeten“.

In der Realität machte nur eine verschwindend kleine Minderheit das Abitur: Gerade einmal zwei Prozent der Bevölkerung schafften diesen Abschluss. Zur Jahrhundertwende stieg die Zahl schließlich an, als endlich auch Mädchen zum Abitur zugelassen wurden. In Österreich gab es ähnliche Diskussionen. Hier verordnete **Maria Theresia** im Jahr 1776 ein fünfjähriges Gymnasium mit strenger Schlussprüfung. Im Jahr 1849 entstand schließlich das Gymnasium in der heutigen Form mit einer Maturitätsprüfung als Abschluss.

## Großer Anstieg

Die anfangs geringe Zahl an Maturanten stärkte die Vorstellung von einer Bildungselite, die sich nach unten abgrenzte. Zumindest quantitativ lässt sich dies nicht mehr bestätigen: Im Jahr 1960 haben 10.832 SchülerInnen maturiert, im Jahr 2013 waren es 43.987 und damit vier Mal so viele. Zugleich machte sich der Ausbau der Berufsbildenden Höheren Schulen (BHS) bemerkbar: Der Anteil der AHS-AbsolventInnen unter den MaturantInnen sank von 68 Prozent im Jahr 1960 auf 42 Prozent im Jahr 2013. In der Al-

tersgruppe der 18 bis 19-Jährigen ist die Anzahl der MaturantInnen deutlich gestiegen: Seit 1987 hat sich ihr Anteil von 24,9 auf 42,4 Prozent erhöht.

## Zwischenstation

Damit erfuhr die Matura einen Bedeutungswandel: Lange Zeit war sie ausreichende Einstiegsqualifikation für eine Beamten- oder Bankenlaufbahn, ohne dass auf sie zwingend ein Studium gefolgt wäre. Mittlerweile ist vor allem die AHS-Matura Zwischenstation auf dem Weg zu einem akademischen Abschluss. Demgegenüber bietet die BHS beides: sowohl die berufliche Qualifikation, die zum Teil sehr stark am Arbeitsmarkt nachgefragt wird, als auch die Studienberechtigung.

Die bestandene Matura hat in jedem Fall noch einen großen symbolischen Wert. Auch das Projekt der Lehre mit Matura soll nicht unbedingt mehr Personen mit Lehrabschluss an die Hochschulen führen. Vielmehr soll dadurch die Lehre für Jugendliche wieder attraktiv gemacht werden. Dafür bräuchte es aber wohl mehr Maßnahmen (siehe auch „Liebling zwischen Sein und Schein“, S. 26). Viele Jugendliche wählen schließlich auch deshalb eine Lehre, weil sie mit ihrer Schulzeit negative Erfahrungen verbinden und für sie das Lernen in der Schule unattraktiv ist. Sie erst recht wieder auf die Schulbank zu zwingen, scheint zumindest diskussionswürdig, zumal ihnen der Weg an die Uni über die Studienberechtigungsprüfung zu einem späteren Zeitpunkt immer noch offen steht. Einen sehr span-